

ratlose Publikum und ist entweder dem Ankauf des Wertvollen im Wege oder schreckt das kaufkräftige Publikum überhaupt ab, entsprechend dem Sage: »Schlecht ist nicht das Schlechte, denn es täuscht nur selten; das Mittelmäßige ist schlecht, weil es für gut kann gelten!«

Die Reklame, die teils oberflächlichen, teils an unlauteren Wettbewerb erinnernden, übertrieben lobenden Rezensionen tun das ihrige, das Publikum irrezuführen; es liest die Rezensionen, prägt sich ein fremdes Urteil ein, und wenn einer, was viel seltener vorkommt, ein Buch wirklich kauft, so folgt daraus noch lange nicht, daß er es auch wirklich liest; er kauft es, weil er wiederholt gehört hat, daß er es kaufen und in seiner Büchersammlung haben muß, oder weil er es jemandem leihen will, vielleicht auch, wenn er einmal Zeit hat, selbst lesen will, u. dgl. m. Man sollte es umgekehrt machen: erst das Buch lesen, oder wenigstens anlesen, dann, wenn es einen genügend interessiert, es kaufen — wobei die Voraussetzung die ist, daß es gebunden und billig ist — und dann meinetwegen auch einmal nachlesen, was ein vernünftiger Kritiker über das Buch sagt; aber selber denken ist meist nützlicher als Fremdes nachsprechen.

Wir haben viel zu sehr das mißverständene Bildungspflichtgefühl, alles Mögliche kennen und wissen zu sollen, ohne die Zeit und die Mittel zu haben, diese eingebildeten Pflichten auch alle zu erfüllen; uns fehlt die naive Selbstsicherheit des im Durchschnitt viel ungebildeteren oder ungeschulteren Engländer, der liest und kauft, was ihm gefällt, der als richtiger Geschäftsmann seine Leute zu kennen glaubt, auch die Buchmacher und Buchhändler ohne Schüchternheit einschätzt und ihre Reklame bei Büchern ebenso wertet, als ob es sich um Waschlau oder Hofenträger handelte. Deshalb wird man bei Engländern, bei »Gebildeten« und »Ungebildeten«, ebenso oft durch unglaubliche Unwissenheit wie durch erstaunliche Belesenheit in älterer, neuerer und neuester Literatur überrascht sein; aber was sie interessiert, das kennen sie in der Regel aus eigener Lektüre, nicht vom Hörensagen aus Rezensionen.

Man hat angesichts der wohl genügend bekannten Tatsache von der Billigkeit und hunderttausendfachen Verbreitung beliebter Bücher in England die müßige Frage aufgeworfen, ob die große Verbreitung die Folge der Billigkeit, oder die Billigkeit die der großen Verbreitung sei; ich glaube, wir haben es in Deutschland in den letzten Jahren endlich auch erfahren, daß der Versuch mit billigen, für den Massenabsatz berechneten Büchern wohl gelohnt hat. Dazu kommt aber etwas, das wir glücklicherweise bei uns auch schon begonnen haben nachzumachen, nämlich die äußere Anziehungskraft des Buches.

Will man der englischen Konkurrenz begegnen, so muß man m. E. auf diesem Wege fortfahren, das heißt, man muß das für den Kauf anzulockende Publikum, wie in England, mehr daran gewöhnen, zu lesen und zu kaufen, was es Lust hat, und nicht was es glaubt lesen zu müssen, um als »gebildet« zu gelten. Man muß dem Publikum Lust zum Lesen machen; das Kaufen kommt dann von selbst. Damit ist keineswegs gesagt, daß der Schriftsteller von der hohen Warte seines Idealismus herabsteigen solle, um schönen Lohnes willen, um die Gunst des tief unter ihm wimmelnden Haufens zu erhaschen! Wir haben leider ohnehin nur zu viel derartiger Literatur, die dem oberflächlichen Sinne nicht selbständig denkender Leser frönt und dabei doch gar hohe Töne redet; also darum handelt es sich nicht. Es handelt sich einfach darum, dem deutschen Publikum die Scheu vor dem Bücherkauf abzugewöhnen.

Betrachten wir die Sache doch rein praktisch! Vorher aber noch die Feststellung einer bedenklichen Tatsache: Aus Deutschlands armer Zeit ist bei uns noch immer die altväterische Vorstellung tief eingewurzelt, daß Bücher zu kaufen ein ungehöriger Luxus sei, den man sich nur in Ausnahmefällen gestatten soll. Die Schulbücher, die man für die Kinder womöglich in antiquarischen Exemplaren kauft und möglichst bald nach dem Gebrauch in der Schule wieder meistbietend abstößt, sind ja nicht zu vermeiden; aber schönere, beliebtere Bücher sind in der Regel nur als Geschenke, bei Konfirmationen, Weihnachten, Geburtstagen u. dgl., üblich; alle anderen leihet man sich, womöglich vom Autor. Ein wohlsituirter Bürgermann, höherer Beamter

u. dgl. m. trägt, wenn er nach dem Theater mit seiner Frau und zufällig getroffenen Bekannten noch »auf ein Glas Bier« geht, kein Bedenken, wenn die Stimmung gerade danach ist, eine Zeche von mehreren Mark für einen ebenso geringen wie vorübergehenden Genuß zu machen, aber für die Hälfte des Betrages ein ihm wirklich interessierendes Buch von bleibendem Werte zu kaufen, erscheint ihm ungehörig. Ja selbst Gelehrte, bei denen man mehr Verständnis für die Unentbehrlichkeit der Bücher voraussetzen sollte, sind darin bei uns oft nicht besser; derselbe Mann, der sich scheuen würde, den Rod eines anderen nur einen Tag zu tragen, trägt kein Bedenken, Bücher, die er täglich braucht, jahrelang aus der öffentlichen Bibliothek zu entleihen u. dgl. m. In der Hinsicht sind die Engländer uns wirklich über; ich erinnere mich u. a. eines Engländer, der sich als Lehrer des Deutschen in England kümmerlich durchschlug; er lebte so sparsam, daß er sich seine einzige tägliche Mahlzeit selbst zubereitete und dabei sich nur selten Fleisch (in England!) gönnte; seine germanistische Privatbibliothek war jedoch so reichhaltig und mit allen unentbehrlichen wohlgebundenen Nachschlagewerken ausgestattet, daß daran wohl nicht gespart worden war. Ein Atavismus aus Deutschlands armer Zeit ist es ja wohl auch, daß noch heute beim Neubau unserer modernen Schulpaläste der Betrag für Bücheranschaffungen kaum nennenswert im Budget des Ganzen vorkommt. Damit vergleiche man die englischen und nordamerikanischen Collegenbibliotheken! Die Gebäude selbst mögen dort oft nur Wellblechbaracken sein, aber die Handbüchereien sind grundsätzlich vollständig, soweit Vollständigkeit des Arbeitsmaterials überhaupt für Geld zu haben ist. Es ist also hier ein grundsätzlicher Unterschied zwischen deutscher und englischer Auffassung, der zwar nicht zu unsern Gunsten spricht, den wir uns aber doch allen Ernstes zu Gemüte führen sollten, wenn wir fragen, wie es kommt, daß bei uns zwar unendlich mehr neue Literatur produziert, aber umso weniger konsumiert wird. Bei der Scheu, vielleicht zum Ankauf eines Buches genötigt zu sein, wagt man, so ein gefährliches Ding, wenn es ungebunden ist, beim Buchhändler kaum anzufassen. Warum sind denn aber überhaupt bei uns die meisten Bücher ungebunden? Kann man denn ein ungebundenes Buch selbst bei größter Vorsicht näher prüfen, ohne es zu beschädigen? Entschließt man sich aber, es wirklich zu kaufen, so muß man es doch erst binden lassen, um es benutzen zu können, und das ist nicht nur meist teurer, sondern gewiß viel unbequemer, als wenn man es gleich im Originaleinband bekommt.*) Hingegen ein gebundenes Buch kann jeder saubere Mensch getrost anfassen und auch anlesen, das heißt also etwas näher kennen lernen, ohne es zu beschädigen; und darum handelt es sich vor allem! Selber kennen lernen und sich nicht durch fremdes Urteil, durch den trügerischen Zufall der Reklame oder Rezension bebormunden lassen! Ist der Verleger aber so klug gewesen, durch mäßigen Preis und ansprechende, zu behaglichem Gebrauch einladende Ausstattung auf großen Absatz zu rechnen, dann wird er in den meisten Fällen auch seine Rechnung dabei finden, und der zögernde Liebhaber bald als glücklicher Besitzer mit seinem neu erworbenen Schätze nach Hause eilen. Nun ist er, wo wir ihn haben wollen!

Wir haben heute so furchtbar viel zu lesen, Zeitungen, Tageserscheinungen usw., daß man immer weniger Zeit hat, Bücher zu lesen. Besitzt man aber ein Buch selbst, hat man es täglich in Reichweite im eigenen Büchergestell, so kommt man viel leichter dazu, gelegentlich danach zu greifen. Das Buch ist geduldig, es läuft ja nicht fort, es kann warten, bis und so oft man Zeit dafür hat; und hat der Eigentümer es einmal gelesen — wenn es des Lesens wirklich wert war —, so bleibt es lebenslanglich ein kostbarer, an Wert nur zunehmender Besitz, an den sich unvergängliche Erinnerungen und unendliche Ideenassoziationen knüpfen. Ich kenne kaum einen höheren Genuß, als den, in Mußestunden den Blick über meine Bücherreihen schweifen zu lassen und alte und junge Bekannte und Freunde zu grüßen; dies Buch erinnert mich

*) In den Ausnahmefällen, in denen jemand einen besonderen Einband vorzieht, kann der Buchhändler ihm ja leicht den Band in Bogen liefern, ebenso bei durchschossen zu bindenden Exemplaren. Aber wieviel lästigen Zeitaufwand und Umstand verursacht dem einzelnen doch das Bindenlassen!